59. Jahrgang. № 362. Donnerstag, 31. Dezember 1914.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (am Sonn- u. Montagen nur einmal) 2.50 M., durch auswärtige Annahmestellen bis 3.25 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5.45 Kr., Schweiz 5.65 Frks., Italien 7.17 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werd. nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Preis Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 30 Pf., die zweispaltige Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1.50 M., Familien-Nachrichten aus Dresden die einspalt. Zeile 25 Pf. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen erhöhte Preise. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Sammelnummer für sämtl. Telephonanschlüsse: 25241.
Nachtanschluß: 20011.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Für Feinschmecker Lobeck's Dreiring-Fondant-Schokolade Dreiring-Rahm-Schokolade Dreiring-Bitter-Schokolade Dreiring-Kakao, Dessert.

Braut-Ausstattungen und Möbel aller Art in neuzeitlichen, aparten Geschmacksrichtungen kaufen Sie äußerst vorteilhaft in der Dresden-Wilsdruffer Möbel-Zentrale Inh.: Ernst Krause, Wettinerstr. 7, Ecke Palmstr. ▫ Tel. 12616.

Verlangen Sie überall nur Radeberger Pilsner aus der Radeberger Exportbierbrauerei.

Beleuchtungskörper in einfacher und vornehmer Ausführung C. R. Richter Kronleuchterfabrik G. m. b. H. Dresden-A., 17 Amalienstrasse 17.

Rönisch Pianos. :: Grösste Auswahl von guten Miet-Instrumenten. :: Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Eigenes Magazin: Waisenhausstrasse 24. Kauf – Tausch – Miete.

Die Russen in Bedrängnis.

„Ueberfällige" englische Handelsdampfer. — Die Stimmung in Rußland. — Die mohammedanische Politik der Türkei. — Der Aufstand in Marokko. — Ein amerikanischer Protest gegen England.

Streiflichter auf die englisch-amerikanische „Freundschaft".

Die Amerikaner haben, durch die Lehren des Weltkrieges gewitzigt, ihre Aufmerksamkeit auf die Schwäche ihrer nationalen Verteidigung gelenkt und wollen zur Befestigung ihrer Stellung zur See fünf neue Linienschiffe innerhalb eines Jahres in Bau geben. Für die Stärke der angeblich so freundschaftlichen Gesinnung der Engländer gegenüber der Union ist es nun überaus bezeichnend, daß diese in der allgemeinen internationalen Lage doch gewiß sehr gut begründete Absicht der Nordamerikaner bei den Bewohnern des britischen Inselreiches merkliche Beklemmungen auslöst, die sich in wenig kameradschaftlichen Betrachtungen gegenüber der transatlantischen Republik Luft machen. Eines der Londoner Hetzblätter schlägt besonders hohe Töne an und erklärt, das englische Volk scheine sich noch nicht recht klar darüber zu sein, daß die Vereinigten Staaten in den nächsten zwölf Monaten die Stellung erreichen könnten, die bisher England als die größte Seemacht eingenommen habe. Wenn es zu einer Seeschlacht in der Nordsee unter schweren englischen Verlusten komme, so könnte England eines Tages die Entdeckung machen, daß der Dreizack Neptuns in amerikanische Hände übergegangen sei. Die Folgerung aus diesen Verhältnissen zieht das Londoner Blatt nach der Richtung, daß die britische Admiralität auf dem Posten sein und noch mehr Schiffe als bisher bauen müsse.

John Bull verrät auf solche Weise im Aerger, welche Gefühle er für „Bruder Jonathan" in Wahrheit im Busen hegt. Solange die Union ihre Wehrkraft zur See in so engen Grenzen hält, daß sie die britische Ueberlegenheit nicht zu gefährden vermag, sind die Amerikaner „Freunde" und werden nach allen Regeln der Kunst verhätschelt. Wagt aber das amerikanische Volk, sich auf sich selbst zu besinnen und für die Sicherung seiner Seegeltung auch über die den Briten genehmen Grenzen hinaus zu sorgen, dann gibt es in London gleich ein großes Hallo und die wahre Gesinnung kommt zum Vorschein. Für den deutschen Kenner des britischen Nationalcharakters hat diese Erscheinung durchaus nichts Befremdliches. Zu verwundern ist lediglich die Hartnäckigkeit, womit die zurzeit noch für die Leitung der auswärtigen Politik maßgebenden Kreise Amerikas an der Legende von der „angelsächsischen Interessengemeinschaft", wodurch die Freundschaft zwischen England und der Union angeblich mit unlöslicher Festigkeit gekittet sein soll, festhalten, obwohl sich durch die gesamte amerikanische Nationalgeschichte von Anfang an wie ein roter Faden der schärfste Gegensatz zu England zieht, und neuerdings vor allem in Ostasien die Unvereinbarkeit der britischen und der amerikanischen Ziele und Bestrebungen sich immer schärfer herausmeißelt.

Die ganze „angelsächsische Interessengemeinschaft" und „ewige Freundschaft" ist nichts als ein künstliches Erzeugnis der Londoner Staatskunst, das als ein wesentlicher und wohlberechneter Teil zu dem politischen System Eduards VII. gehört und seine äußerliche Krönung in dem famosen Schiedsgerichtsvertrage gefunden hat, der selbst nationale Ehren- und Lebensfragen in dem Verhältnis der beiden Staaten zueinander von der Entscheidung durch die Waffen ausschließt und sie der gütlichen Erledigung überweist. Auf dem Papier, das ja namentlich in englischen Händen ganz besonders geduldig sein muß, läßt sich so etwas leicht feststellen, aber wenn's einmal zum Klappen in der rauhen Wirklichkeit kommt, werden solche papiernen Bestimmungen, die Unmögliches vorschreiben, einfach über den Haufen geworfen, und so würde es ganz sicherlich auch geschehen, wenn der Lauf der Ereignisse nach längerer Pause wieder einen schweren Konflikt zwischen England und der Union entstehen ließe. Vorläufig aber sorgen die Londoner und Newyorker Hochfinanz im Bunde mit der von ihnen beeinflußten Presse dafür, daß wenigstens der überwiegende englisch sprechende Teil des amerikanischen Volkes mitsamt der Regierung in englandfreundlicher Stimmung erhalten bleibt und die Scheuklappen, die ihn am Erkennen der Wahrheit hindern, nicht lüften kann. Nur die Deutschen und die Iren in der Union sind zielbewußte Gegner Englands, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, gewinnt die von ihnen getragene antienglische Bewegung unter dem Einfluß des Weltkrieges an Ausdehnung und Bedeutung. Es bleibt abzuwarten, ob sie sich zu solcher Stärke durchzuringen vermag, daß sie in Washington einen veränderten Kurs erzwingen kann, wie er den wahren Interessen der Union und dem natürlichen unverfälschten Empfinden des Kernes des amerikanischen Volkes gegenüber England entspricht.

Vom westlichen Kriegsschauplatze.

Zwischen Oise und Somme ist, einer Meldung des „Lok.-Anz." aus Genf zufolge, ein wesentlicher deutscher Fortschritt zu verzeichnen, den der Joffresche Tagesbericht anerkennt, indem er nur ein heftiges deutsches Bombardement der französischen Hauptstellungen nordwestlich Roye bekanntgibt, aber ohne den Vermerk irgend eines Gegenangriffes. Beim Versuche, verlorenes Gelände in der Nähe von Apremont zurückzuerobern, erlitten die Franzosen infolge des heroischen erfolgreichen deutschen Widerstandes höchst empfindliche Verluste, besonders an Offizieren. Die Lage der Deutschen in der Umgebung von Reims ist durchaus günstig, da sie alle nach Reims mündenden Verkehrswege dank ihrer vorzüglichen Artilleriestellungen beherrschen.

Eine bemerkenswerte englische Stimme über die Schwächen des Dreiverbandes.

Der militärische Mitarbeiter der „Times" veröffentlicht einen längeren Aufsatz über die Kriegsdauer, in dem ausgeführt wird, daß die von Frankreich in der Kampflinie verwendete Truppenstärke in keinem rechten Verhältnis zur Anzahl der ausgebildeten Mannschaft stünde, über die Frankreich wirklich verfüge. Das hänge damit zusammen, daß Frankreich in den Tagen des Friedens nicht über solche gewaltige Vorräte an Waffen und Munition, sowie an Ausrüstungsgegenständen verfüge wie Deutschland in bewundernswerter Weise. Frankreich müsse solche Vorräte erst schaffen bevor es daran denken könne, mit den Engländern und Belgiern zusammen die Deutschen aus Frankreich und Belgien ganz zu vertreiben. Daß Rußland Polen nicht vom Feind habe säubern können, sei auf das Fehlen eines der militärischen Situation entsprechenden Eisenbahnnetzes zurückzuführen, das sich um so fühlbarer mache, als die Deutschen und Oesterreicher im besetzten Polen ein vorzügliches starkes Eisenbahnnetz besäßen. Die „Times" rät Rußland zum Bau von strategischen Bahnen in Polen. Das sei zwar zeitraubend, aber notwendig, da die Russen jetzt hinsichtlich der Truppenverschiebungen in Polen äußerst ungünstig gestellt seien und ein glücklicher Ausfall der kriegerischen Operationen ungeheuer erschwert werde, obwohl die Russen in Polen das numerische Uebergewicht über die Deutschen und Oesterreicher hätten.

Die Wirkung der Zeppelin-Bomben in Nancy.

Ueber den bedeutenden Schaden, den die von einem Zeppelin auf Nancy geworfenen Bomben angerichtet haben, berichtet ein Augenzeuge im „Petit Parisien" folgendes: In der Rue Isaben, auf dem Quai Claude Lorrain, in der Cours Leopolde, wo die ersten Bomben niederfielen, wurden alle Fenster der Häuser in einem Umkreise von mehr als 200 Metern zertrümmert. In der Rue de la Source, wo zwei Bomben explodierten, geschah etwas Sonderbares. Ein Ziegeldach wurde buchstäblich von einem Hause abgehoben und mitten auf die Straße geschleudert. Das Haus, das General Villelon bewohnt, hat sehr gelitten, während ganz in seiner Nähe die Fenster der Kirche Saint-Epure zertrümmert wurden. In der Grand Rue, zwei Schritte vom Regierungspalast entfernt, wurden in einem Schlächterladen das Eisengitter herausgeschleudert, sowie die Decke und der Fußboden aufgerissen. Die benachbarten Häuser waren von Bomben durchlöchert. Fensterläden und Schornsteine wurden herabgeschleudert und Ziegel bedeckten die Straße, in deren Mitte eine Bombe ein ungeheures Loch aufgewühlt hatte. Im Garten der Pépinière waren Bäume gespalten, von denen Zweige wie Stumpfe herabhingen. Die Rückseite der Häuser gegen den Platz la Carrière war von tausend kleinen Löchern durchbohrt. Auch waren dort viele Dächer herabgerissen.

Bruno Garibaldi,

ein Enkel des alten Garibaldi und Sohn Ricciotti Garibaldis, ist bei einem Sturm auf deutsche Schützengräben im Argonner Walde gefallen. Es war das erste Gefecht, an dem das italienische Freiwilligen-Korps teilnahm.

Eine sonderbare Verwundetenstatistik.

Clemenceaus Blatt „L'Homme enchaine" wirft dem Sanitätsdienst der französischen Armee vor, daß er in kurzer Frist zwei abweichende Statistiken über die Heilerfolge, die Todesfälle und die Weiterbehandlung bei den französischen Verwundeten veröffentlicht habe. Beide Statistiken beträfen den gleichen Zeitraum vom 15. September bis 30. November. Die Zusammenzählung der Prozentziffern ergebe nicht hundert, sondern in der einen Liste weniger, in der anderen mehr als hundert. Das Blatt fragt weiter, warum die Verlustziffern der ersten sechs Kriegswochen verheimlicht werden.

Die Lage im Osten.

Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse", Roda Roda, erfährt über die militärische Lage folgendes: Nach der Niederlage bei Lodz einerseits, Bochnia und Limanowa anderseits, mußte es das erste Bestreben der Russen sein, sich der deutschen und österreichisch-ungarischen Umklammerung zu entziehen. Vor allem hieß es, die gefährliche Front in eine mehr gradlinige umzuformen. Indem der russische Generalissimus seiner schwer bedrohten südlichen Flanke mit großen Verstärkungen zu Hilfe kam, schaffte er sich die nächste und ärgste Bedrohung vom Leibe. Wir aber wurden dadurch genötigt, dem russischen Stoße, schrittweise fechtend, auszuweichen und auf den Kamm der Karpathen zurückzugehen. Damit erlangten die Russen zwar den Vorteil, daß sie die mühe- und verlustreiche, zwei Monate dauernde Einschließung von Przemysl noch nicht aufzugeben brauchten, dem aber der Nachteil gegenüber steht, daß sie einen großen Teil ihrer Kräfte fern von dem Hauptkampffelde in Russisch-Polen festgelegt haben.

Petersburger Stimmungen und Meinungen.

Die Kopenhagener „Berlingske Tidende" erfährt aus Petersburg: Die Bevölkerung der russischen Hauptstadt betrachte die gegenwärtige Lage sehr nüchtern. Man kenne genau die Aufgabe des russischen Heeres in Polen, das vorläufig weder siegen, noch sterben, sondern ausharren solle. Nur Phantasten sprächen von einem russischen Siegesmarsch nach Berlin. Das auf den polnischen Schlachtfeldern vergossene Blut werde anderswo Früchte tragen. Die Russen sollen die Deutschen festhalten, bis die Franzosen und Engländer auf den Schlachtfeldern Flanderns gesiegt haben. Kein Russe zweifle an dem endlichen Siege des Dreiverbandes. Man wisse, daß die Deutschen wegen ihres ausgezeichneten Eisenbahnnetzes schnelle Angriffe auf Punkte richten können, wo solche nicht erwartet seien. Die russischen Truppenmassen würden aber imstande sein, dieser Strategie zu widerstehen, trotz aller augenblicklichen Verluste. Das russische Siegesbewußtsein finde seinen Ausdruck in den jetzigen Erörterungen der künftigen Friedensbedingungen. — „Ruskij Invalid" schreibt, das deutsche Waffenglück werde teuer erkauft sein, da die künftigen Friedensbedingungen für die Deutschen um so schwerer werden müßten. — Die „Petrogradskaja Gasjeta" bringt einen Artikel des Generals Wotianow, worin ausgeführt wird, daß kein Friede geschlossen werden könne, ohne daß Kaiser Wilhelm zum Thronverzicht gezwungen werde. Der Deutsche Kaiser trage die Verantwortung für den schrecklichen Krieg, er sei Deutschlands böser Geist, mit dem kein Friede geschlossen werden könne. Man erörtert in Rußland die Teilung der künftigen Siegesbeute. Konstantinopel müsse russisch werden. Die Presse beschäftigt sich lebhaft mit den Balkanverhältnissen. Ihre Sprache gegenüber Bulgarien ist sehr scharf. Man verlangt, daß Bulgarien gezwungen werde, eine Wahl zu treffen. Wenn Bulgarien seine Unabhängigkeit bewahren wolle, müsse es jetzt einen festen Standpunkt wählen. Daß die rumänische Regierung sich Rußlands Feinden anschließen werde, betrachtet man in Petersburg als unmöglich.

Ein Geschenk des Kaisers von Rußland.

Nach einer Pariser Nachricht hat der Zar der französischen Botschaft in Petersburg eine französische, 1870 im Jura von Deutschen erbeutete Fahne, die im Gepäck (!) der Lycker 11. Dragoner gefunden worden sei, übergeben lassen. Diese „Fahne", die der Feuerwehr von Fresne gehört hat und eine entsprechende Inschrift trägt, wurde am 30. Januar 1871 in der Mairie von Fresne von Mannschaften der 3. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 11 gefunden. Da sie ohne jeden geschichtlichen Wert war, ihr nach den seinerzeit angestellten Ermittlungen höchstens die Bedeutung einer „Vereinsfahne" beiwohnte, ist sie dem Regiment als Andenken an den Feldzug belassen worden. Die Fundstätte, aus der das Geschenk des Zaren stammt, ist vermutlich die Regimentskammer oder das Offizierkasino in Lyck gewesen. — Nachdem die Russen die Fahne des Postgebäudes von Margrabowa als „Kriegsbeute" ausposaunt haben, kann man sich nicht wundern, daß der Zar durch Rückgabe einer Vereinsfahne an Frankreich gegenüber der Republik, die für Rußland so beträchtliche Opfer an Geld und jetzt an Blut ge-